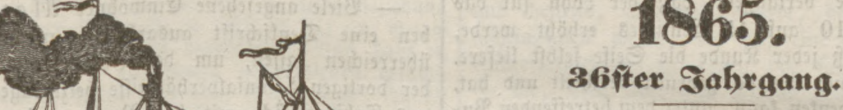
Danziger Dampfboot.

№ 159. **1865.**

Dienstag, den 11. Juli. **36ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Illgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler.

Berlin, 10. Juli.

— Ihre Maj. die Königin Victoria von Großbritannien wird im August auf der Reise nach Coburg am Hofe zu Brüssel einen kurzen Besuch abstatten. Dem Vernehmen nach werden nach Mittheilung der „Voss. Ztg.", auch unsere Majestäten mit der hohen Frau eine Zusammenkunft haben. — Die Rückreise nach London wird die Königin wahrscheinlich in Begleitung der kronprinzlichen Herrschaften antreten.

— Der „Correspondenz Havas" zufolge sind die Kronsyndici in Betreff der Frage der Herzogthümer zu folgenden Ergebnissen in den vier Hauptpunkten gelangt: 1) Das Besitz- und das Souveränetätsrecht über die Gesammtheit der Elbherzogthümer gehört Preußen und Oesterreich kraft des Wiener Friedens-Vertrages (dieser Beschluß ist mit 11 gegen 7 Stimmen gefaßt worden); 2) die Rechte des Erbprinzen von Augustenburg erstrecken sich nur auf einzelne Theile, und sie sind hinfällig in Anbetracht, daß der Herzog Christian, sein Vater, auf die Erbfolgerechte seiner Familie verzichtet hat; 3) auch die Rechte des Großherzogs von Oldenburg könnten sich nur auf einzelne Theile der Herzogthümer beziehen, selbst wenn es möglich wäre, dieselben juridisch zu begründen; 4) die Rechte des Hauses Brandenburg betreffen das Herzogthum Schleswig und einen Theil des Herzogthums Holstein, aber sie können nicht hinreichend begründet werden, um eine juridische Revindication zu gestatten. (Dieser Beschluß ist mit 17 gegen 1 Stimme gefaßt worden). Diese Angaben stimmen mit dem, was bisher mehr zerstreut und aus verschiedenen Quellen über das Gutachten verlautet hat.

— Mit dem Fall der Stadtmauer tritt auch die Beseitigung der Stadtthore ein, einzelne wenige ausgenommen, deren historischer Werth ihre Erhaltung begründet. In erster Reihe sollen das Potsdamer und das Halle'sche Thor davon betroffen werden, an welchen beiden Punkten sich in den letzten Jahren eine Verbreitung der Passage längst als dringendes Bedürfniß herausgestellt hat.

— Wie das „Fr. Bl." hört, soll die Verlegung der Kgl. Porzellan-Manufactur und der Bau eines Parlamentshauses an deren Stelle jetzt beschlossene Sache sein. Die Gesundheitsgeschirr-Manufactur wird ganz aufgelöst.

Kiel, 8. Juli. Sr. Majestät Kanonenboot „Cyclop", welches gestern Behufs Aufsuchen eines Platzes für die Schießübungen Sr. Majestät Fregatte „Gefion" bis Eckernförde ging, kam gestern Abend 10 Uhr wieder zurück. Sr. Majestät Brigg „Rover" soll Montag den Hafen verlassen, um die Uebungsfahrten in der Ostsee fortzusetzen. Mehrere Seewehr-Offiziere, welche aus ihren früheren Stellungen als Steuerleute der Handelsmarine durch die Kriegsverhältnisse in die Marine eintreten mußten, und jetzt ihr Examen beim Seekadetten-Institut in Berlin bestanden haben, werden nächstens hier eintreffen, um an Bord der hiesigen Kriegsschiffe zu gehen und demnächst definitiv einrangirt zu werden. Sr. Majestät Kanonenboot „Cyclop" geht morgen Vormittag 8 Uhr nach Friedrichsort, um die dort befindlichen beurlaubten Offiziere und Seesoldaten nach Kiel zu bringen und führt dieselben 9 Uhr Abends wieder dorthin zurück.

Schleswig, 7. Juli. In Folge des zuerst von der Polizei ausgegangenen und nachher sogar von der hohen Landesregierung selbst verfügten Verbotes aller öffentlichen Aufzüge und Demonstrationen trug die gestrige Geburtstagsfeier einen stillen und bescheidenen Charakter. Daß man aber den Geburtstag des Herzogs Friedrich für ungleich bedeutungsvoller hielt, als die Gedenktage der ruhmvollen preußischen Schlachten, welche die Befreiung unseres Landes zur Folge hatten, nahm man auch bei der auferlegten Beschränkung Gelegenheit genug zu beweisen. Während am Tage der Eroberung Alsens die Fahnen nur sehr allmälig bis gegen Mittag hin und bei weitem nicht aus allen Häusern ausgehängt wurden, prangte gestern schon vom frühen Morgen an die Stadt im vollen Flaggenschmuck. Die meisten Fahnen waren mit kleinen Kränzen verziert, viele Thüren hatten Laubgewinde, hin und wieder mit der Namensschiffre des Gefeierten.

Wien, 4. Juli. Das neue Ministerium wird, wenn nicht eine Miß-, jedenfalls eine Schwergeburt. Man hausirt förmlich mit Minister-Portefeuilles, allein von den 42 Candidaten, die nach einer gewissenhaften Zählung bisher genannt wurden, haben die Einen nicht Lust, die Andern nicht die Fähigkeit und an die Meisten derselben wird in den maßgebenden Kreisen nicht gedacht. Heute sagen wollen, wer morgen Minister wird, hieße die Nummern verrathen, die bei der nächsten Ziehung aus dem Glücksrade hervorgehen werden. Der Kaiser ist seit gestern früh hier und beschäftigt sich damit ein neues Cabinet zu Stande zu bringen, aber die Sache ist schwieriger, als der Monarch, der ein kühnes Reiterstückchen auszuführen wähnte, anfangs gedacht haben mag. War doch der Kaiser höchlichst überrascht und entrüstet, als die andern Minister, außer Herrn v. Schmerling, ihre Entlassung anboten. Welche Meinung muß der Monarch von der Gesinnungstüchtigkeit seiner Räthe haben?! Es stellt sich immer deutlicher heraus, daß der Kaiser von einer Partei überlistet wurde, die nur zu mächtig ist, um eliminirt werden zu können. Jetzt heißt es ein möglichst farbloses Ministerium zu Stande bringen, ja es wären sogar einige populäre Namen erwünscht, wenn sich deren Träger nur entschließen könnten, sich alledem zu fügen, was die Herren v. Majlath und Belcredi beschließen werden. Welcher Art die constitutionelle Gesinnung des Letztern ist, das kann man aus seiner Vorgeschichte ersehen. Graf Belcredi war im Jahre 1848 Kreis-Commissarius in Böhmen. Als in Folge der März-Revolution die Verfassung proclamirt wurde, legte Graf Belcredi sein Amt nieder, um es erst wieder anzutreten, als im Jahre 1854 unter Bach die Reaction in vollster Blüthe stand. In den Reichsrath von 1861 gewählt, stimmte er im Ausschusse für interconfessionelle Angelegenheiten gegen eine freie Bewegung und stand während der Debatte über die Auflösung des Lehensbandes an der Spitze der Opposition gegen die Auflösung, als Führer der Feudalen. In demselben Sinne sprach der Graf noch vor wenigen Tagen bei Gelegenheit der Debatten über die Aufhebung der Steuerfreiheit im Ascher Lehensgebiete. Unter solchen Umständen ist es schwer anzunehmen, daß das neue Cabinet so fortschrittlich und liberal gesinnt sein soll, wie die „Presse", die rasch den Mantel nach dem Winde hängt, glauben machen will. Der Kaiser mag dies wohl selbst fühlen, daher das oben angedeutete Streben, das wohl damit enden wird, daß eine Reihe von ergrauten Bureaukraten, die sich unter Bach, Goluchowski und Schmerling gleich wohl gefühlt haben, an's Ruder kommen wird. Die Nachricht, daß Herr v. Schmerling zum Kaiser berufen sei, welche heute von den Blättern gebracht wird, ist falsch; unsere Blätter wimmeln von solchen Sensationsnachrichten und jede Redaction erfindet ihre eigenen Minister-Candidaten. — Die öffentliche Stimmung wird dadurch nicht ruhiger und Alles blickt voll Besorgniß der Zukunft entgegen. Niemand vermag es zu billigen, daß die Krone mit dem Ministerium tabula rasa machte, ohne Nachfolger in petto zu haben und so ein Interregnum hervorrief, das auf Alle einen beengenden Druck ausübt. Immer deutlicher stellt sich heraus, daß ein Programm noch nicht festgesetzt ist und daß man das Kind mit dem Bade ausgeschüttet hat. Am Besten kommen noch die Herren Plener und Hein davon, die sonst an ihrer Unfähigkeit zu Grunde gegangen wären, jetzt aber in einem großen Principienstreite anständig fallen.

— Graf Belcredi ist jetzt definitiv zum Staatsminister ernannt und Herr v. Schmerling — der übrigens seine Amtswohnung im Staatsministerium niemals bezogen — hat die Leitung der Geschäfte bereits abgegeben. Das ist sicher. Wir stehen also ohne Zweifel unmittelbar vor dem Eintritt des neuen Gesammt-Cabinets und um so weniger wird eine Veranlassung gegeben sein, jetzt noch die, übrigens in letzter Zeit schon in verhältnißmäßig engen Grenzen sich bewegenden Candidatenlisten weiter zu notiren. Es darf allenfalls nur angeführt werden, daß mit der größten Wahrscheinlichkeit der Staatsrath Herr v. Quesac für das Justizministerium genannt, daß das Handelsministerium, weil es zu viele, und das Finanzministerium, weil es keinen einzigen Bewerber zählt, voraussichtlich eine interimistische Leitung behalten, resp. erhalten und daß das Verwaltungsministerium eben so wahrscheinlich mit dem Staatsministerium vereinigt werden wird. Auf volle Sicherheit machen indeß auch diese Meldungen keinen Anspruch.

Paris, 4. Juli. Die in Paris wohnenden Amerikaner feiern heute das Fest der Union. Eine Festbetrachtung eigenthümlicher Art stellt der „Constitutionnel" an. Offenbar liegt ihm Seward's neueste Note schwer auf dem Herzen. Darum predigt er heute den Amerikanern Mäßigung im Siege, um so mehr, als dieser Sieg ein „unverhoffter" gewesen. Ja Herr Seward wird wiederholt daran erinnert, daß er selbst früher von der Möglichkeit einer friedlichen Trennung zwischen Süden und Norden und davon gesprochen habe, daß der Norden es nicht gewaltsam hindern werde, wenn der Süden seinen eigenen Weg gehen wolle. Der „Constitutionnel" meint, daß man jetzt nach der gewaltigen Centralisirung der amerikanischen Republik es mit einer ganz andern Macht zu thun habe, als zuvor. Der ganzen Haltung des Artikels sieht man deutlich genug an, daß ein anderer Ausgang des amerikanischen Bürgerkrieges den Berechnungen und Wünschen der französischen Regierung mehr entsprochen hätte.

— Die Luftschifffahrten sind wieder an der Tagesordnung. In Lyon stieg am vorigen Sonntag Herr Nadar in dem Ballon „der Riese" auf. Die Fahrt lief diesmal ohne Fährlichkeiten ab. Der Ballon kam nach einer neunstündigen Rundreise, theils der Rhonelinie, theils dem Gebirgsrücken der Cevennen folgend, bei St. Agrève (an der Grenze des Ardèche- und Oberen Loire-Departements) auf die Erde. — Um dieselbe Zeit stieg hier vom Garten des Luxembourg aus ein nach einem neuen Systeme gebauter Aerostat auf. Der Ballon hatte die Form eines 30 Meter langen und 11 Meter hohen Schiffes, das außerdem noch mit Schrauben und Schaufeln versehen war, um sich beliebig drehen, heben und

senken zu können. In der unten angehängten Gondel befanden sich vier Personen. Die Fahrt ging in so fern glücklich von Statten, als das Luftschiff bei Maison-Alfort, ganz in der Nähe von Paris, wieder zur Erde gelangte. Von einer selbständigen Bewegung und Richtung war jedoch nichts bemerklich; es trieb wie jeder andere Ballon, trotz aller oppositionellen Einsprache der Maschinerie, mit der Luftströmung, so daß die eigenthümliche Form und Einrichtung desselben vorläufig noch eine überflüssige Zuthat zu dem alten Ballon gewesen zu sein scheint.

— Sämmtliche **Barbiere** haben in St. Cannat, im Departement der Rhonemündung ihre Thätigkeit eingestellt. Sie verlangen, daß der Lohn für das Rasiren von 10 auf 15 Centimes erhöht werde, und ferner, daß jeder Kunde die Seife selbst liefere. Dieses Ultimatum wurde gedruckt vertheilt und hat, wie man sich denken kann, unter dem betreffenden Publicum eine „haarsträubende" Wirkung hervorgebracht.

— Man kennt jetzt die **Schrift des Kaisers über Algerien.** Im Nachstehenden einige Auszüge aus dieser Broschüre: Frankreich ist seit 36 Jahren im Besitze von Algerien. Diese Eroberung muß für dasselbe in Zukunft ein Zuwachs an Kraft, aber keine Ursache zur Schwäche sein. Damit es so sei, ist die Beruhigung der Rivalitäten und die Eintracht der Interessen auf jener afrikanischen Erde unumgänglich nothwendig. Die Regierung von Algerien steht zwischen zwei sich widersprechenden Systemen: das eine drängt auf die Ausdehnung der europäischen Kolonisation, das andere vertheidigt die geheiligten Rechte der Eingeborenen; und diese beiden Meinungen bekämpfen sich aufs heftigste, anstatt sich zum allgemeinen Besten zu verständigen. Die Bevölkerung Algeriens ist folgendermaßen zusammengesetzt: Muselmänner 2,793,334, Europäer 192,346, Armee 76,000; dieses Land ist also zugleich ein arabisches Königreich, eine europäische Kolonie und ein französisches Lager. Die Schrift ist folgendermaßen eingetheilt:

I. **Bedauernswerthe Lage der Araber.** Diese kriegerische, intelligente, ohne Zweifel unruhige, aber der Autorität gegenüber fügsame Nation verdient unsere ganze Aufmerksamkeit. Da sie nahe an drei Millionen Menschen in Algerien und mehr als fünfzehn Millionen in den anderen Theilen Afrikas und in Arabien zählt, so räth die Klugheit und Menschlichkeit, uns dieselben günstig zu stimmen; dies räth auch die Politik Frankreich, welches überall mit der Nationalitäts-Idee sympathisirt, kann in den Augen der Welt die Abhängigkeit, in der es das arabische Volk zu halten gezwungen ist, nicht rechtfertigen, wenn es dasselbe an den Wohlthaten der Civilisation nicht Theil nehmen läßt, indem es ihm eine bessere Existenz verschafft.

II. **Behandlung der Eingeborenen.** Wie hat man sie behandelt? Als Besiegte. Wenn man noch ihre alte Organisation, die ihren Traditionen und Sitten gemäß war, hätte fortbestehen lassen, so wäre unsere Herrschaft weniger schwierig gewesen. Aber man hat den Einfluß der Chefs, denen sie seit Jahrhunderten zu gehorchen gewohnt waren, in Mißkredit gebracht oder vernichtet. Man hat dahin gestrebt, den Stamm aufzulösen; man hat alle Zweige der muselmännischen Gerechtigkeit durch einander geworfen; man hat endlich die alten Gewohnheiten einer Nation zerstört, die noch nicht die Elemente zur Konstituirung einer lebensfähigen Demokratie besaß; man wollte sie den Theorien der Utopisten überliefern, so daß dieses unglückliche Volk so zu sagen auf abenteuerliche Weise umherirrt, indem es nur seinen Fanatismus und seine Unwissenheit unverletzt bewahrt. Man hat die Stämme den Chikanen der Verwaltung unterworfen; man hat ihnen die besten Ländereien entrissen, und diese partielle Wegnahme hat sie unter die Drohung einer allgemeinen Konfiskation gestellt. Wenn zum wenigsten noch die Ländereien von den Europäern besser angebaut worden wären, so hätte man sie in den Stand gesetzt, zu erkennen, daß es wegen des landwirthschaftlichen Fortschritts gewesen wäre, aber ein großer Theil dieser Ländereien ist an die nämlichen Araber vermiethet, die genöthigt sind, die Güter zu pachten, deren Eigenthümer sie früher waren. Der so gekränkte und von den fruchtbarsten Theilen der Ebene zurückgedrängte Araber hat sich in die Berge geflüchtet. Dort stieß er auf die Forstverwaltung....

V. **Der Wucher und der Stamm.** Da die Araber ihr Vermögen durch den Verlust ihrer Ländereien, die man ihnen wegnahm, und durch Anhäufung von Steuern, mit denen man sie überlastete, abnehmen sehen, so nehmen sie ihre Zuflucht zu den Anleihen, was bald ihren vollständigen Ruin herbeiführt, denn wegen Mangels an Kredit-Gesellschaften werden die Anleihen bei ihnen zu 60 und 80 Prozent gemacht. Die Leichtigkeit, mit welcher bei ihnen die Anleihen zu wucherischen Zinsen gemacht werden, ist eines der größten Uebel, von denen die Eingeborenen heimgesucht werden.

VI. **Gerechtigkeit.** Das Bild des Elends, unter welchem sie seufzen, würde unvollständig sein, wenn man nicht die Mißbräuche einer bedauernswerthen Schreiber-Verwaltung (administration paperassière), die gerichtlichen Akten, die Protokolle, die Proteste, die ganze Waffenkammer hinzufügte, deren Hauptagent der Huissier (Gerichtsdiener) ist, der mit einer großen Energie in Afrika funktionirt. Was die Justiz anbelangt, so hat man unter dem Vorwande, daß die muselmännischen Richter leicht zu bestechen sind, die französischen Gerichte mit der Erkennung der Fragen betraut, die bei den Arabern in das Gebiet der Religion gehören, wie Heirathen, Trennung, Erbschaften und andere Dinge, welche direkt von dem Koran geregelt werden. Die Formen sind eben so verletzend, wie das Uebrige; so ruft man die Frau als Zeugin auf; man zwingt sie, sich zu entschleiern, eine Sache, die den Sitten ganz zuwider ist.

VII. **Resumé.** Bis jetzt bestehen also die Wohlthaten der Civilisation, an denen Theil zu nehmen man die Araber einladet, in ihren Augen in der Wegnahme ihrer Güter, in der Erschwerung der Steuern, in Verwaltungs-Chikanen, in der Verletzung ihrer Sitten, ihrer Interessen und ihrer Religion. Wie kann man also darüber staunen, daß dieses Volk feindlich gesinnt ist? Muß man nicht vielmehr darüber staunen, daß ein großer Theil der arabischen Bevölkerung untergeben und friedlich geblieben ist inmitten der Insurrektion, die ihre Treue in Versuchung führte?

— Viele angesehene Einwohner **Algeriens** haben eine Denkschrift ausarbeiten und dem Kaiser überreichen lassen, um das Ihrige zur Aufklärung der dortigen Colonialverhältnisse beizutragen, während das Cabinet sich mit der Regelung jener wichtigen Frage beschäftigt, aber eine Entscheidung noch nicht getroffen ist. Als Mittel zur Hebung der Colonie wurde vorgeschlagen: Steuersystem und Modus wie in Frankreich, Aufhören der Unterscheidung zwischen Civil- und Militair-Territorien, Einführung des Code Napoleon als Grundlage des Rechts, Civilverwaltung in allen Theilen des Landes, Herstellung des individuellen Eigenthums, Wahlrecht für Municipal- und Generalräthe, Ausführung großer Arbeiten nicht durch privilegirte Gesellschaften, sondern im Wege der Licitation; kurz Alles wird gewünscht und vorgeschlagen, was nach den in der kaiserlichen Broschüre mitgetheilten Grundsätzen als unzweckmäßig verworfen wird. Aus der kleinen Schrift hatte die „Presse" Girardins gestern einige wirkliche Auszüge gegeben, was allerhöchsten Orts so übel vermerkt worden ist, daß eine Note an der Spitze des Blattes heute erklären muß, die Veröffentlichung sei aus — Irrthum erfolgt. Die Chefredacteure der übrigen großen Journale aber sind heute angewiesen worden, jeder ähnlichen Berichterstattung über die nicht für das Publikum bestimmte Broschüre sich zu enthalten. Das begreift sich, wenn man bedenkt, wie wenig günstige Urtheile über das „Leben Cäsar's" abgegeben worden; die Kritik des Historikers konnte aber nicht wohl untersagt werden, der Tadel des Staatsoberhauptes hingegen gilt für unerlaubt, obgleich die Angriffe nicht im entferntesten gegen die Person des Souveräns wären gerichtet worden.

London, 5. Juli. Die Censur, welche vom Unterhause gegen die Amtsverwaltung des Lordkanzlers ausgesprochen wurde, war ein Compromiß zwischen den beiden Parteien, von dem liberalen Mr. Bouverie vorgeschlagen und von den Tories, die durch Mr. Hunt eine viel schärfere Fassung beantragt hatten, acceptirte. Auch in dieser milderen Form entsprach der Tadel ihrem Zwecke, Lord Westbury aus dem Ministerium zu treiben, ein trotz aller Heuchelei wirksames Wahlgeschrei gegen die Corruption ihrer Gegner zu gewinnen und dem ganzen Whigcabinet, das so schon auf unsicheren Füßen wankt, einen erschütternden Schlag zu versetzen. Von Anfang an waren alle Schritte, welche gegen Lord Westbury in beiden Häusern gethan wurden, Parteimanövres. So interessante Beiträge zur Geschichte der englischen Verwaltung sich auch aus den Protokollen der zwei Untersuchungs-Comités schöpfen lassen, vom moralischen Standpunkte aus darf Lord Westbury kaum strenger beurtheilt werden als die besten und schlechtesten seiner Vorgänger, und auch seine Nachfolger werden das zu ihren Dienstemolumenten gehörige Anstellungsrecht nicht uneigennütziger verwerthen. Es ist das System, das man hätte anklagen und stürzen sollen. Dazu hatte aber offenbar Niemand Lust, und so lange es eine in zwei officielle Parteien gespaltene herrschende Klasse giebt, wird auch der Nepotismus auf der Tagesordnung bleiben und der Minister bei seinen Anstellungen erst seine Familie und dann seine Partei berücksichtigen. Die Westburyschen Grundsätze sind unter den Tories eben so weit verbreitet, als unter den Whigs und jene würden viel weniger eifrige Parteihörige sein, wenn es anders wäre. Daher erklärten sie auch wiederholt und betonten noch in dem Hunt'schen Antrag, daß sie den Lordkanzler von „corrupten Motiven" freisprächen. Warum denn das große Geschrei? Sonderbare Heilige, die sich um ein bischen Tactlosigkeit und Unvorsichtigkeit sittlich entrüsten, und das, was wirklich verabscheuungswerth und scandalös ist, nicht sehen wollen, weil es in ihrem Interesse liegt, das Corruptionssystem unangetastet zu lassen! — Es ist eine der besten Eigenschaften Lord Palmerston's, daß er treu und fest bei seinen Collegen aushält, so lange diese mit seinem eigenen Machtbesitze nicht in Collision gerathen. Auch diesmal stand er wieder seinem angeklagten Collegen ritterlich zur Seite, obgleich es ohne Zweifel dem Interesse seines Cabinets entsprechender gewesen wäre, ihn früher fallen zu lassen. Erst als jede Hoffnung gescheitert war, das Unterhaus nur zur Vertagung der Debatte zu bewegen, als kein Mitglied der liberalen Partei Miene machte, die officielle Vertheidigung zu unterstützen, und er nicht mehr zweifeln konnte, daß die Majorität entschlossen sei, ihr Opfer nicht fahren zu lassen — da beugte er sich vor der Majorität des Parlaments und das Bouverie'sche Amendement wurde ohne Abstimmung, d. h. nach dem parlamentarischen Gebrauche — einstimmig angenommen. Daß in Folge dessen die Leiter beider Häuser gestern ankündigten, daß Lord Westbury sein Amt niedergelegt habe, aber das große Siegel noch bis zum Freitag, wo die Wahlschreiben ausgesandt werden sollten, behalten werde, war selbstverständlich. Schon vor einigen Monaten, als die Edmunds-Angelegenheit zuerst ruchbar wurde, hatte er seine Demission eingereicht, Lord Palmerston weigerte sich jedoch, sie anzunehmen und der Königin zur Genehmigung vorzulegen. Auch das war im Publikum bekannt. So ist denn dies sehr lehrreiche, aber unerquickliche Capitel aus der Geschichte der constitutionellen Regierung Englands geschlossen. Wahrscheinlich werden die nächstfolgenden Lordkanzler einen vorsichtigeren Gebrauch von ihrer Patronage machen, aber das Princip bleibt dasselbe. Der Nepotismus herrscht nicht blos in der Justizverwaltung. Im Militairdepartement gehört er so sehr zur Tagesordnung, daß auch die scandalösesten Fälle nicht mehr im Stande sind, irgend welches Aufsehen zu erregen. Wer will das ändern? Sicherlich nicht die Ankläger Lord Westbury's, welche hinter Mr. Disraeli sitzen.

Danzig, den 11. Juli.

†† Unsere Turner werden bereits am Freitag Abend zum Turnfest in Memel per Dampfer abfahren.

†† Das Seebad **Zoppot** ist in dieser Saison sehr zahlreich besucht. Es ist nur zu wünschen, daß den Badegästen ihr Vergnügen nicht zu sehr durch schlechtes Wetter gestört werde.

†† Der **Gewerbe-Verein** beabsichtigt, am 23. d. M. eine Fahrt nach dem oberländischen Canal zu unternehmen.

†† Das große schon längere Zeit vorbereitete Concert der vereinigten Sänger wird am nächsten Sonnabend stattfinden.

⚡ Heute Mittag hatten wir wieder einen heftigen Gewitterregen, welcher von einem starken Hagelschauer begleitet war. Letzterer hat, wie wir erfahren, auf den Fluren der umliegenden Ortschaften stellenweise erheblichen Schaden angerichtet.

§§ Heute Nachmittag brannte auf dem St. Barbara-Kirchhofe 2 ein Schornstein. Die Feuerwehr war zur Stelle.

†† Da sich zur der auf dem Walle gefundenen Leiche keine Angehörige gefunden haben, so ist dieselbe, wie es in der Regel mit unbekannten Leichen geschieht, in die Universitäts-Klinik zu Königsberg gebracht.

Graudenz, 10. Juli. Vorgestern Abend zogen mehrere Gewitter über unsere Gegend weg, von denen das eine das jenseitige Weichselufer mit Hagelschlag schwer schädigte. Die Weichsel hat ihren alten Ruf als Wetterscheide wiederholt bewährt; denn das diesseitige Ufer wurde nur von starkem Platzregen getroffen.

Bromberg. Von dem Oberförster-Candidaten Herrn **Reuter,** Oberförsterei Kl. **Lutau** bei **Zempelburg** geht der „Bromb. Ztg." behufs Veröffentlichung folgendes Schreiben zu:

„In der Beilage zu No. 151 d. J. ist unter „Zempelburg" ein Vorfall mitgetheilt, den ich, um nachtheiligen Deutungen für den dabei genannten Beamten vorzubeugen, in Nachstehendem näher aufkläre: Der Hilfsaufseher **Zenk** betraf am 26. v. Mts. den Colonisten **Heimann** bei einem Holzdiebstahle; der Heimann ergriff die Flucht und Zenk verfolgte ihn bis auf das Feld außerhalb der Königlichen Forst. Hier ließ sich der erstere einholen, verweigerte auf Verlangen des Forstschutzbeamten die Hergabe seiner Axt als Pfand, legte sich dem Beamten gegenüber den Namen Schönfeld bei, leistete aber dessen Aufforderung, zu dem nächsten 50 bis 60 Schritt entfernten Hause behufs der Feststellung seiner Person mitzukommen, nicht Folge. Als ihn der Zenk nach wiederholten Aufforderungen dazu zwingen wollte, drang er mit der Axt auf den letzteren ein, entriß ihm den Stock, mit welchem dieser sich vertheidigte und versetzte ihm hiermit einen Schlag auf den Kopf, daß der Beamte rückwärts zu Boden stürzte. Beim Fallen entlud sich dessen Gewehr, welches er unter dem rechten Arme gehalten hatte, der Schuß ging dem Angreifer in den Unterleib und führte den Tod noch an demselben Tage herbei. — Dies ist der Thatbestand nach den Aussagen der gerichtlich vernommenen Augenzeugen. — Es ist von dem früheren Referenten hervorgehoben worden, daß das defraudirte Object einen Werth von 4 Pfennigen gehabt habe: wie kommt aber das Object in Frage, da doch die Katastrophe lediglich durch die Widersetzlichkeit des Defraudanten herbeigeführt ist? Was interessirt sogar der Umstand, daß der Vorfall außerhalb der Königl. Forst statthatte, da doch der Forstbeamte sich bei der Verfolgung eines in flagranti betroffenen Holzdiebes befand?

Wenn der Referent sich die Mühe genommen hätte, den Hergang der Sache, bevor er ihn durch sein Referat Tausenden mitgetheilt, selbst in Erfahrung zu bringen, so würde er Gelegenheit gehabt haben, das pflichtgetreue, muthige und dabei durchaus schonungsvolle Benehmen eines Beamten in seinem so beschwerlichen und oft gefahrvollen Berufe hervor zu heben; das pflichttreue, weil er die Verfolgung und Ermittelung der Holzdiebstähle eidlich gelobt; das muthige, weil der Beamte von kleiner Figur, der Defraudant von außergewöhnlicher Größe und Stärke war; das schonungsvolle, weil der Beamte seine eigene Person gar keiner Gefahr auszusetzen, sich mit dem Defraudanten auf Erörterungen gar nicht einzulassen brauchte, sondern, wenn der Defraudant auf Erfordern seine Axt nicht ablegte, sich sofort dem Gesetze vom 31. März 1837 gemäß seiner Schußwaffe hätte bedienen dürfen.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 8. Juli.

Präsident: Herr Stadt- und Kreisgerichts-Director Ukert; Staatsanwaltschaft: vertreten durch Hrn. Assessor Mohrenberg; Vertheidiger: Herr Justiz-Rath Walter.

I. Fall. Auf der Anklagebank wegen versuchter Verleitung zum Meineid: die Arbeiterfrau Amalie Caroline Franz, geb. Boldt.

Der verehel. Sommerfeldt wurde am 26. Sept. v. J. auf dem Fischmarkt die Summe von 8 Thalern aus der Tasche gestohlen. Der Verdacht des Taschendiebstahls fiel auf die Arbeiterfrau Amalie Caroline Franz. Denn diese hatte, während der Diebstahl verübt worden war, in der unmittelbaren Nähe der Sommerfeldt gestanden und war sofort darauf in der Menge der Marktbesucher unsichtbar geworden. — Bei einer Nachsuchung, die darauf von den Polizei-Sergeanten Paragnings und Milde in der Wohnung der Franz vorgenommen wurde, fand man in einer alten Kommode die Summe von 103 Thlrn. und in einem Portemonnaie die Summe von 10 Thlrn. Die Franz hatte schon seit längerer Zeit in dem Verdacht gestanden, Taschendiebstähle auszuführen, und mußten die bei ihr gefundenen, für ihre Verhältnisse nicht unbeträchtliche Summen den Verdacht erhöhen. Indessen behauptete sie, am Vormittag des 26. Septbr. gar nicht auf dem Fischmarkt gewesen zu sein. Dagegen bezeugte eine Glasergesellenfrau mit voller Bestimmtheit, daß sie die Franz an dem benannten Vormittag auf dem Fischmarkt gesehen und sie an ihrer schwarzen Haube, welche vorn mit lila und hinten mit braunem Bande versehen gewesen, erkannt hätte. Diese Angabe suchte nun aber die Franz zu einem Entlastungsbeweis für sich zu machen. Die Polizei-Sergeanten hätten, sagte sie, bei der sogleich nach Verübung des Diebstahls stattgehabten Haussuchung ja selber gesehen, daß sie nicht eine schwarze, sondern eine weiße Haube auf dem Kopfe gehabt, und daß sie auch auf der Straße an demselben Vormittage eine solche Haube getragen, könne sie durch zwei Zeugen feststellen lassen. — Durch diese Zeugen wollte sie denn auch in der gegen sie am 16. Januar d. J. stattgehabten öffentlichen Gerichtsverhandlung ihre Unschuld darthun, und beantragte die Vernehmung derselben. Der Gerichtshof lehnte jedoch diesen Antrag ab, weil, wie in den Gründen für die Ablehnung angeführt wurde, bei einer Taschendiebin von Geschick man es nicht für unglaublich und unwahrscheinlich halten könne, daß sie einen Wechsel der Kopfbedeckung geflissentlich schnell vorgenommen habe und daß sie deßhalb auf dem Wege nach dem Fischmarkt oder auf diesem selbst mit einer weißen Haube gesehen worden sei. Schließlich wurde die Franz zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten und zum Ehrenverlust auf die Dauer eines Jahres verurtheilt. Gegen dieses Erkenntniß des hiesigen Criminal-Gerichts legte sie in Marienwerder Appellation ein und beantragte, daß eine Frau Hensel und die Wittwe Renate Constance Karbowski, welche beide sie am Vormittag des 26. Septbr. v. J. mit einer weißen Haube auf der Straße gesehen haben sollten, vernommen werden möchten. Das Appellationsgericht zu Marienwerder beschloß, diese Zeuginnen von dem hiesigen Gericht vernehmen zu lassen. Die Vernehmung derselben erfolgte denn auch am 17. Mai d. J. Die Hensel erklärte jedoch dem Herrn Untersuchungsrichter von vorn herein, daß sie von der Angelegenheit gar nichts wisse. Dagegen behauptete die Karbowski, daß sie die Franz am 26. Septbr. v. J. auf der Klosterbrücke, wo ihr dieselbe begegnet sei, mit einer weißen Haube gesehen. Auf die von dem Herrn Untersuchungsrichter an sie gestellte Frage, woher sie denn noch nach 6 Monaten das Datum und die Tageszeit so genau wisse, wurde sie sehr kleinlaut und gestand zuletzt ein, daß sie von der ganzen Sache gar keine Kenntniß habe und daß sie von der Franz nur überredet worden sei, vor Gericht die von ihr gemachte Angabe zu beschwören. In Folge dessen kam die Franz wegen versuchter Verleitung zum Meineid vor das Schwurgericht und wurde, da das Verdict der Geschworenen auf Schuldig lautete, zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren verurtheilt.

II. Fall. Auf der Anklagebank 1) wegen vorsätzlicher Brandstiftung der Arbeiter Ferdinand Schwarz aus Zipplau, 40 Jahre alt; 2) wegen wissentlicher Unterlassung der gesetzlichen Anzeige des beabsichtigten Verbrechens der Arbeiter Peter Lewandowski aus Zipplau, 42 Jahre alt.

In den Nachmittagsstunden des 15. April 1863 brannte zu Zipplau eine dem Hofbesitzer Herrmann Gehrt gehörende Scheune nebst einem Schauer nieder. Nur 30 Fuß von dem Schauer entfernt, stand das Gehrt'sche Wohnhaus, welchem sich, wenn starker Luftzug vorhanden gewesen wäre, das Feuer mit Leichtigkeit hätte mittheilen können. Der Brand hatte sich, wie von allen in der Nähe befindlichen Personen übereinstimmend bekundet wurde, aus dem Innern der Scheune entwickelt. Zur Zeit seines Ausbruchs hatten sich die mit Dreschen beschäftigten Arbeiter Ferdinand Schwarz und Peter Lewandowski in der Scheune befunden. Beide gaben anfänglich übereinstimmend an, daß sie zwar gesehen, wie das Feuer inmitten der Scheune plötzlich ausgebrochen sei, aber keine Kenntniß über die Entstehung desselben hätten. Später äußerte jedoch Lewandowski zu andern Leuten, namentlich zu dem Arbeiter Friedrich Rose aus Zipplau, daß Schwarz die Gehrt'sche Scheune angezündet habe. Nachdem Schwarz darauf zur Untersuchung gezogen worden ist, hat er denn auch die That eingestanden. — Die Scheune sollte damals reparirt und vergrößert werden. Es waren denn auch schon in ihrer Nähe die Zimmerleute mit der Bearbeitung des dazu erforderlichen Holzes beschäftigt. Schwarz behauptete, diese Zimmerleute hätten ihn zu der That verleitet, indem sie ihm geklagt, daß sie bei dem schlechten Contract, welchen sie mit Herrn Gehrt gemacht, würden zusetzen müssen. Brenne die Scheune ab, dann seien sie von dem Contract entbunden. Wenn ihnen Jemand in dieser Beziehung einen Dienst erweisen wolle, so sollte es auf eine Belohnung von 5 Thlrn. nicht ankommen. Nun habe er, Schwarz, sich diese Belohnung zu verdienen gesucht. Die Zimmerleute hätten aber nicht daran gedacht, ihm die Belohnung zu geben. Dem Lewandowski habe er von seinem Vorhaben Mittheilung gemacht und ihm gesagt, er möge sich an der That und an dem Verdienst betheiligen. Derselbe sei jedoch nicht darauf eingegangen, indem er erklärt, er sei katholisch und müsse beichten. Auch vor den Schranken des Schwurgerichts legte Schwarz ein unumwundenes Geständniß ab. Lewandowski gab gleichfalls zu, daß ihm Schwarz gesagt, er wolle die Scheune anstecken; aber er habe die Aeußerung desselben nicht für Ernst, sondern nur für einen Scherz gehalten und sich deßhalb nicht veranlaßt gefühlt, Anzeige davon zu machen. Das Urtheil der Geschwornen lautet dahin, daß Schwarz schuldig sei, die Scheune des Hofbesitzers Gehrt am 15. April 1863 in Brand gesteckt zu haben, aber sie hielten es nicht für erwiesen, daß die brennende Scheune vermöge ihrer Lage und Beschaffenheit im Stande gewesen sei, das Feuer einem von Menschen bewohnten Gebäude mitzutheilen. Das Verdict in Beziehung auf Lewandowski lautete auf Nichtschuldig. Schwarz wurde zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren verurtheilt.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Erpressung.] Am 23. Juni d. J. begegneten zwei ältere Matrosen, Eduard Röske und Franz Friedrich Plötzke, auf dem Fischmarkt zwei jüngeren Genossen, Namens Pagel und Wölke. Der Erstgenannte benahm sich sehr gebieterisch gegen diese und sprach: Ihr Grünschnäbel, was habt Ihr nöthig, uns die Preise zu verderben. Ihr laßt Euch für 30 Thlr. heuern, wo man doch 50 Thlr. haben könnte. Wenn Ihr das so macht; so können wir alten Leute auf der Bärenhaut liegen und hungern. Nun zahle jeder von Euch 5 Sgr. als Buße an uns. Thut Ihr das nicht; so schlagen wir Euch die Knochen an Eurem Leibe so entzwei, daß sie in einem Laken nach Hause getragen werden müssen. Jeder der beiden jungen Matrosen zahlte in Folge dieser martialischen Ansprache die verlangten 5 Sgr. Wenn man einem Habgierigen den Finger giebt, dann will er sogleich die ganze Hand haben. Das mußten auch die beiden jungen Matrosen erfahren. Nachdem sie ihre Taschen geleert hatten, verlangten noch die beiden älteren Genossen von ihnen mehrere Thaler. Die armen Angegriffenen erklärten, kein Geld mehr zu haben. Wenn das, entgegneten Röske und Plötzke, der Fall sei; so müsse jeder von ihnen einen Thaler zahlen; sie sollten nur zu ihrem Schlafwirth gehen und sich von diesem das nöthige Geld geben lassen. Die jungen Matrosen, welche sich sehr eingeschüchtert fühlten, kamen dieser Weisung nach und zahlten; aber die alten Knaben Röske und Plötzke kamen vor das Criminal-Gericht und wurde jeder von ihnen zu einer Gefängnißstrafe von 4 Monaten und Stellung unter Polizeiaufsicht auf die Dauer eines Jahres verurtheilt.

Offene Briefe
über
Erziehung und die socialen Zustände der Gegenwart.

I.

Mein theurer Theophil!

Unsere jüngste ernst-gemüthliche Unterhaltung über die gegenwärtigen Erscheinungen auf dem Gebiete der Erziehung und des socialen Lebens, hat mich, obgleich wir die Sache **sine ira et studio** behandelten, doch mehr erregt und zu tieferem Nachdenken veranlaßt, als Du dies vielleicht glauben magst. Es bewegt mich dieser Umstand, das besprochene Thema wieder aufzunehmen und Dir meine Gedanken und Empfindungen nochmals und ausführlicher auseinander zu setzen; theils um darüber selbst klarer zu werden, theils um Deine etwa entgegengesetzten Ansichten, vielleicht auf dieselbe Weise, von Dir bestimmter zu erfahren.

Du erinnerst Dich wohl noch des Umstandes, welcher jenes Gespräch, während des gemüthlichen Austausches unserer Gedanken in der Nähe eines Fensters Deiner Stube sitzend, veranlaßte. Es war das Vorüberfahren der Familie X. in einer eleganten Droschke, nach einem nahe gelegenen Vergnügungsorte. Papa und Mama saßen halb liegend im Fond des Wagens, ihre zwei ältesten Mädchen, nebst der Amme mit dem noch kaum drei Monate alten Säuglinge auf dem Rücksitze, während der 4-jährige Paul neben dem Kutscher thronte. Die von Dir aufgeworfene Frage: „Wie ist es möglich, daß die Familie X. bei ihrem bescheidenen Einkommen ein so luxuriöses Leben führen kann“, sowie meine Bemerkung über den wahrhaft affenartigen Ausputz des kleinen Paul, dessen hochrother phantastisch zugeschnittener Ueberwurf schon aus der Ferne auffiel, brachten uns aus leichtem Scherz zum tiefen Ernst, der sich auch unseren später herzukommenden Frauen, beides einfache, der heutigen Mode- und Verfeinerungssucht fernstehende, uns Beiden so theure — aber keineswegs in des Wortes verwegenster Bedeutung — Wesen, mittheilte. —

Du weißt zu gut, theurer Freund, daß ich nicht zu jenen selbstgefälligen Pessimisten gehöre, welche der Meinung sind, daß die Welt von Tag zu Tag schlechter und ehestens, gänzlich verderbt, der ewigen Strafe anheimfallen werde, bis auf eine kleine Schaar der Auserwählten — zu denen sie sich natürlich zählen — die, hoch über dem Niveau gemeiner Denk- und Handlungsweise stehend, nur allein den ewigen Frieden schmecken werden. — Es ist, meiner Ansicht nach, Alles schon dagewesen; wir dürfen nur die Geschichte wie das Buch der Bücher, die Bibel, befragen, um zu dieser Ueberzeugung zu gelangen. Aber, wie in dem Leben des einzelnen Menschen Licht- und Schattenseiten mit einander wechseln, wie Freude und Leid, Tugend und Sünde, das Dasein des Individuums heben und niederbeugen, so ist auch in dem Leben der Völker, in den verschiedenen Generationen des Menschengeschlechts, dieselbe Erscheinung nur zu sichtbar. Ist nicht schon häufig genug aus dem trägsten, nichtsnutzigsten Jungen der brauchbarste, trefflichste Mann geworden, wie andererseits manches vielversprechende jugendliche Talent im Kampfe mit den Verirrungen der Welt untergegangen? Haben es nicht ganze Völker bewiesen, — wer gedenkt dabei nicht unseres deutschen, vorzugsweise preußischen, tief erniedrigten Stammes, vor dem Beginn der Befreiungskriege — daß ihnen die Kraft innewohnt, sich, angeregt durch außerordentliche Ereignisse, aus Schmach und Knechtung, des innern wie des äußern Menschen, mit aller Energie des Geistes zu erheben? Die Träger der Sittlichkeit, unter denen das Christenthum obenan steht, wie vor Allem die leitende, allgütige Hand der Vorsehung haben noch stets wirksame Mittel gefunden, die Verderbniß, die Fäulniß des Ganzen zu verhüten und dasselbe vor gänzlichem Versinken zu bewahren. Das wird auch fernerhin geschehen; deß bin ich fest überzeugt. —

Trotzdem darf man doch nicht die Schäden der Zeit mit dem Mantel nachsichtiger, selbstsüchtiger Liebe bedecken wollen und beschönigen, was nun einmal nie und nimmer zu beschönigen ist. Es ist aber leider auch ein Zeichen der Gegenwart, daß man auf der einen Seite sich geflissentlich scheut, das Kind beim rechten Namen zu nennen, sondern im Sinne französischer Galanterie die Sache entweder umschreibt, oder ihre Bedeutung mit einem neu erfundenen Ausdruck bezeichnet, der wie ein übertünchtes Grab den Modergeruch zu verbergen bestimmt ist; während anderntheils mit so schmutzigen und gewichtigen Keulen dareingeschlagen wird, daß die Menge vor Ekel und Entsetzen auseinanderstäubt, ohne belehrt oder gebessert zu sein. Weder das Eine, noch das Andere wird unsere, leider Gottes nach oben wie nach unten, corrumpirten sittlichen Zustände läutern; darüber sind wir wohl einig. Aber, wie es anfangen, den Leuten über ihre Verirrungen die Augen zu öffnen? — Das kann, meiner Ansicht nach, nur dadurch zu bewirken versucht werden, daß man mit einer ruhigen, verständigen und verständlichen Auseinandersetzung der betreffenden Verhältnisse gewissermaßen ein Senfkorn in die Erde legt, damit dasselbe auf dem gesellschaftlichen Boden, zunächst bei Wenigen, wurzele und sich nach und nach zu einem schattenreichen Baume entwickele. (Schluß folgt.)

Brunnenkuren.

(Fortsetzung.)

Die Ausführung im Großen gestattete es Struve, den letzten noch übrig bleibenden Schritt zu thun, indem zur Verabreichung der Mineralwasser Anstalten getroffen wurden, welche die Aehnlichkeit des künstlichen Wassers mit dem hervorstrebenden Quell bis zum Augenblick des Schöpfens ohne Störung erhalten sollten. Lassen wir über diesen Gegenstand den Erfinder selbst sprechen: „Ein natürliches Mineralwasser wird von dem Augenblicke an, wo es an die Atmosphäre kommt, ein anderes und es bleibt sich nur deshalb stets gleich, weil es sich ununterbrochen erneuert. Dieser vorübergehende und sich wieder erneuernde Moment der natürlichen Wasser muß bei der künstlichen Nachbildung fixirt werden. Es ist für den Gebrauch nicht genügend, ein Mineralwasser mit allen ihm zukommenden Eigenthümlichkeiten nachgebildet zu haben. Dieser specielle Character muß in

jeder anch noch so feinen Beziehung bis zu dem Augenblick erhalten werden, wo das Mineralwasser in den Becher strömt, um getrunken zu werden oder der Badewanne übergeben wird, um als Bad zu dienen". „Deshalb ist es unerläßlich, die künstliche Bereitung der Mineralwasser, und zwar sowohl der kalten wie der warmen mit einer Anstalt zu verbinden, welche den Zweck erfüllt, die der Natur treu nachgebildeten Wasser in diesem Zustande bis zu dem Augenblicke ihres Gebrauchs zu erhalten; sie ist der fortgesetzte Act der Bereitung; in ihr wiederholen sich fortdauernd viele der Bedingungen, von denen der specielle Charakter des Wassers abhängt und nur durch sie ist es möglich, die Mineralquellen in allen ihren Eigenthümlichkeiten künstlich zu repräsentiren und alle die Ungleichheiten zu vermeiden, die mit dem Trinken der Wasser aus — nach und nach geleerten Flaschen verbunden ist." — „Aus dieser Ursache hat meine Trinkanstalt zwei Hauptabtheilungen. In der einen, der Bereitungsanstalt, wird für die zweckmäßige Bereituug der Wasser gesorgt. Der Zweck der anderen, der eigentlichen Trinkanstalt, ist Erhaltung der Eigenthümlichkeit der Wasser und ihre Förderung in die Becher in diesem vollkräftigen, sich in jedem Momente gleich bleibenden Zustand." — Die Einrichtung dieser Trinkanstalt war nun wiederum mit Beziehung auf jegliches Hilfsmittel ausgeführt, welches Mechanik und Physik erreichen konnte. Für jedes einzelne Wasser waren ein oder mehrere Cylinder von gemessenem Inhalt bestimmt, welche in Verbindung mit verschließbaren Einfüll-Oeffnungen, Zu- und Ableitungsröhren für Wasser und Gas, so wie mit Barometer-Röhren, standen, welche nach dem jedesmaligen Normaldrucke, den der Gasgehalt bei der gegebenen Temperatur ergab, versehen waren. Ein pfannenartiger Mantel um den Untertheil des Cylinders diente zur Aufnahme des Wasserbades, vermittelst dessen die durch Feuer und Eis dem nachgebildeten Wasser mitgetheilte Normaltemperatur stets gleichmäßig erhalten wurden, zu welchem Zwecke graduirte Thermometer angebracht waren. Die Füllung geschah, wie bei der Bereitung selbst, nach vorgängiger Austreibung der Luft durch destillirtes Wasser und, dem Charakter des Mineralwassers gemäß, Verdrängung der letzteren durch kohlensaures Gas. Die Tabellen für die gegebenen Raumverhältnisse wurden den genauesten Rechnungen unterworfen, und selten wird man ein Beispiel von einer combinirten und auf viele Voraussetzungen begründeten Erfindung antreffen, welche sogleich von vorn herein von einer solchen Vollständigkeit und Tadellosigkeit in's Leben getreten wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** Aus Quedlinburg berichtet man von einem Mordanfall, welcher am Sonntag Abend auf die Frau des Gasdirektors Wolff daselbst gemacht worden ist. Der Thäter ist noch unbekannt. Die dortige Polizei-Verwaltung hat eine Belohnung von 50 Thlr. für die Entdeckung desselben ausgeschrieben. — In einem Halleschen Blatte finden wir Folgendes über das Attentat: Gestern Nachmittag kam ein großer, schwarzbärtiger Mann zur Frau des Gasdirectors Wolff; nachdem er sich erkundigt, ob der Mann zu Hause sei, ergriff er unter den Worten: „Ich komme, mich zu rächen, Sie sind doch sein Liebstes," ein Federmesser und schnitt der Frau beide Pulsadern durch. Der ohnmächtigen Frau wurde indessen bald Hilfe und es soll ernste Gefahr nicht vorhanden sein. Der Uebelthäter ist spurlos verschwunden.

*** Am Cap hat ein furchtbarer Orkan gewüthet; 18 Schiffe gingen mit Mann und Maus unter, darunter das englische Postschiff, das den Dienst zwischen dem Cap und der Insel Mauritius hatte.

*** Aus Neuseeland ist die Nachricht eingetroffen, daß der Missionar Dr. Volkner von den Maoris grausam ermordet worden ist. Dies geschah von seiner frühern Gemeinde, angesichts seines eigenen Hauses, das er lange in ihrer Mitte bewohnt hatte. Es war zu Anfang März, da kehrte er mit einem Collegen, einem Herrn Grace, zu seiner früheren Gemeinde zurück, aller Warnungen zum Trotz, die ihm von befreundeter Seite zugekommen waren. Aber bevor er noch ans Land gestiegen war, wurde er und Herr Grace von den Maoris gepackt. Sie schleppten ihn an's Land, henkten ihn an einen Baum, ritzten ihm den Bauch auf, warfen seine Eingeweide den Hunden vor, tranken sein Blut, vertheilten Herz und Leber und andere Theile seines Körpers unter einander zu kannibalischen Schmausereien und schnitten ihm schließlich den Kopf ab, den sie als Siegestrophäe in ihren Versammlungsorten aufstellen.

*** Dr. Pritchard, welcher angeklagt war, seine Frau und Schwiegermutter vergiftet zu haben, ist durch das Geschwornengericht in Edinburgh schuldig befunden und vom Richter zum Tode verurtheilt worden. Die Hinrichtung durch den Strang wird am 28. d. M. zu Glasgow stattfinden.

Literarisches.

Magazin für die Literatur des Auslandes.

Das eben erschienene Juniheft (Nr. 23—26) enthält folgende anziehende Beiträge:

Mozart's Briefe. — Geist und Natur. Vorlesungen, gehalten in Rußland. — Deutsche, englische u. französische Studenten nach Bilderzeitungen ihrer Länder. — Passavant und Herman Grimm über Raphaels Schule von Athen. I. II. — Deutsche Musik, nach Viardot. — Geschichte des Drama's von J. L. Klein. Die griechische Tragödie. — **England.** Dickens beim Jahresfest der Londoner Zeitungshändler. — Briefe über das heutige englische Theater. II. — **Frankreich.** Zum Studium der Frage über die europäischen Geldkrisen. I. Die Bankfrage. II. Die Verhinderungsmittel der Krisis. — Der Gewerbe- und der Arbeiterstand von Paris. — Die Kirche und die französische Revolution. Nach Edmund von Pressensé. — Geschichte Cäsars von Napoleon I. — **Italien.** Aus Dante. Proben einer neuen Uebersetzung von Adolph Dörr. — Rom im Mittelalter, nach Gregorovius. II. Die Stadt der Heiligen. III. Die Wandlung der lateinischen Sprache. — Die italiänischen Städte bei der Dante-Feier. — Die Dante-Feier in Berlin. — Die Dante-Feier in Florenz. — **Finnland.** Zur finnischen Mythologie. — **Schweiz.** Poetische Stimmen aus der französischen Schweiz. — **Aegypten.** Ernst Renan's Reise in Aegypten. — **Süd-Amerika.** Brasilien und die Republiken am La Plata. — **Japan.** Analecta Japonica. I. Die öffentlichen Lehranstalten Jeddo's.

Der mäßige Preis des „Magazins", (vierteljährlich 1 Rℓ., für wöchentlich 2 Quartbogen) begünstigt die weiteste Verbreitung.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 10. Juli.
7 Schiffe m. Ballast.
Gesegelt: 5 Schiffe m. Holz u. 4 Schiffe m. Getreide.

Angekommen am 11. Juli:
Beggerow, Hermann, v. Swinemünde, m. Kalksteinen.
Schröder, Dorothea, v. Kiel, m. Ballast.
Gesegelt: 3 Schiffe m. Getreide.
Ankommend: 1 Schooner. Wind: West.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 11. Juli.

Weizen, 420 Last, 128.29pfd. fl. 395, 410, 430, 440; 130pfd. fl. 410; 131pfd. fl. 427½; 121.22pfd. fl. 350 pr. 85pfd.
Roggen, 124pfd. fl. 292, 294, 297; 124.25pfd. fl. 292; 122.23pfd. fl. 285 pr. 81⅝pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 11. Juli.

Weizen 120—130pfd. bunt 60—68 Sgr.
122—132pfd. hellb. 65—75 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 120—128pfd. 47/48—51½ Sgr. pr. 81⅝pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 58—60 Sgr. } pr. 90pfd. Z.-G.
do. Futter- 53—56 Sgr. }
Gerste kleine 106—112pfd. 33—36 Sgr.
große 112—118pfd. 34—36/37 Sgr.
Hafer 70—80pfd. 28—30/31 Sgr.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:
Major i. Gr. General-Stab Maydam a. Berlin. Hauptmann a. D. u. Proviantmstr. Rasche a. Königsberg. Gutsbes. Buchholz u. Gattin a. Gluckau. Die Kaufl. Rehder a. London, Katz a. Posen u. Rappold a. Hamburg.

Hotel de Berlin:
Die Kaufl. Didechein a. St. Imer i. d. Schweiz, Harmsen a. London, Herrmann u. Riese a. Berlin, Krüger a. Hamburg, Günther a. Schneeberg, u. Guckenheimer a. Nürnberg. Frau Rittergutsbes. v. Saucken a. Königsberg.

Walter's Hotel:
Rittergutsbes. v. Grävenitz a. Hermdorf i. Schlesien. Die Kaufl. Amédeé Strafforello a. Marseille u. Koven a. Berlin. Lehrer Minarski a. Bromberg.

Hotel zum Kronprinzen:
Schiffscapitain Plagemann a. Wismar. Hr. Fretwurst a. Rostock. Die Kaufl. Reich u. Berendt aus Dt. Eylau u. Joachimsohn n. Schwester a. Koliebken. Gutsbes. Kluge a. Vorw. Neukirch.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:
Geheimer Justiz-Rath Budden n. Fam. u. Kreisrichter Ahrens a. Berlin. Die Kaufl. Herrmann aus Leipzig u. Weser a. Düsseldorf.

Hotel d'Oliva:
Rittergutsbes. Reicherd a. Gzünow. Die Kaufl. Riese a. Berlin u. Gantz a. Potsdam. K. k. akadem. Zögling Schulz a. Wien. Dekan Bader a. Tiegenhagen. Cand. Hesse a. Königsberg. Mühlenbes. Hagen a. Raddow.

Hotel de Thorn:
Die Gutsbes. Grunau a. Trappenfelde, Lukowicz a. Culmsee u. Schröder a. Kl. Labin. Die Seecadetten v. Hackendorff a. Berlin, Trewendt u. Graf Ranzow a. Breslau. Doctor Lieweska a. Culmsee. Landgeschworner Hildebrandt u. Rent. Schröder a. Graudenz. Die Kaufl. Eberhard a. Cöln a. R. u. Schindowski a. Eisenach. Rentier Sauckendorf a. Königsberg.

Deutsches Haus:
Gutsbes. Claassen n. Fam. a. Ladekop. Rentier Böcker a. Putzig. Gastwirth Rabow a. Carthaus.

Meteorologische Beobachtungen.

10	4	334,56	+ 13,2	Nördl. flau, starker Regen.
11	8	334,11	13,1	SSW. fast still, trübe u. reg.
	12	334,58	10,3	West Gew. schwere Hagelbüen

Victoria-Theater.

Mittwoch, den 12. Juli. Zum letzten Male: **Ein netter Bruder,** oder: **Wie man's treibt, so geht's.** Original-Posse mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern von O. Mylius.

Geheime Krankheiten

geben jetzt alltäglich Anlaß zu pomphaften Ankündigungen von Heilmitteln und Mitteln, die so Außerordentliches versprechen, daß nur der ärgste Unverstand daran glauben kann; aber trotzdem lassen sich immer noch Unzählige dadurch täuschen, werfen ihr Geld weg und fühlen sich schließlich elender als vorher. Darum sei hiermit auf das treffliche, bereits in 68 Auflagen erschienene, in der **Schulbuchhandlung** in **Leipzig** verlegte Werk: **Die Selbstbewahrung** von **Dr. Retau** ausführlich verbreitet und das man in **jeder Buchhandlung,** in Danzig in der **Léon Saunier**'schen Buchhandlung (Gustav Herbig), für 1 Rℓ. bekommen kann. Wem an rascher, gründlicher und wohlfeiler Hilfe gelegen ist, bediene sich dieses Buches, das zu Folge actenkundiger Berichte, vielen Tausenden zu ihrer Genesung geholfen hat.

Turnfahnen

in verschiedener Größe, in Oel gemalt, mit vergoldeter Spitze sind zu haben bei
J. L. Preuss, Portechaisengasse 3.

Portland-Cement

bester Marke, stets frisch billigst bei
Christ. Friedr. Keck,
Melzergasse 13. (Fischerthor.)

Die „Vacanzen-Liste"

für Stellesuchende aller Branchen und Chargen, welche in jeder Nummer (Dienstags) Hunderte von offenen Stellen für Lehrer, Gouvernanten, Kaufleute, Landwirthe, Forstbeamte, Aerzte, Chemiker, Techniker, Beamte aller Art) von höchster bis zur geringsten Charge), Künstler, Handwerker 2c. unter genauer Namensangabe der Principale mittheilt, ist pro 1 Monat für 1 Rℓ., — pro 3 Monate für 2 Rℓ. zu beziehen, und wird umgehend die erste, sowie alle ferneren Nummern nach allen Orten franco und prompt übersandt von
A. Retemeyer's Zeitungsbureau in Berlin.

Diese bereits fünf Jahre erscheinende Zeitung empfiehlt sich von selbst, da durch dieselbe nachweislich schon an 8000 Personen gute Stellen erhalten haben und die Vermittelung von Commissionairen ganz überflüssig wird. — Vor Nachahmungen, welche unsere Stellen 8 Tage später nachdrucken, wenn dieselben längst besetzt sind, wird gewarnt. Principäle haben die Ankündigung offener Stellen gratis.

Bestellungen für Danzig und Umgegend werden bei Edwin Groening angenommen.

Das größte Lager in Visitenkarten-Albums und Rahmen billig bei **J. L. Preuss,** Portechaisengasse 3 **billig** erhielt wieder Sendung der neuesten und schönsten Muster und werden die **Visitenkartenbilder** sofort gratis eingesetzt, wie die Einrahmungen **aller Bilder** billig und sauber ausgeführt.

Dombau-Lotterie.

Da Preußische Lotterie-Loose sämmtlich in festen Händen, oder nur mit **hohem Aufschlag** bei Unterhändlern zu kaufen sind, so empfehle ich **Dombau-Loose,** deren Ziehung am 4. Septbr. d. J. stattfindet, à **1** Rthlr. zur Abnahme bestens. Die prachtvollen Oelgemälde, als Gewinne bei dieser Lotterie ausersehen — außer den hohen Geldgewinnen von 100,000 Rthlr. 2c. — sind nunmehr angekauft, und ist über deren Werth und Ankauf bei mir gütigst Einsicht zu nehmen.
Edwin Groening in Danzig,
Portechaisengasse Nr. 5.


Auf dem Dominium **Czierwienz** per Carlshöhe stehen **260 starke Fetthammel** zum Verkauf.

Mein **Fettvieh-Commissions-Geschäft** halte den Herren Gutsbesitzern zu fernern Zusendungen bestens empfohlen.
Christ. Friedr. Keck
in Danzig.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.